

ble in den Schöpfen von Vörsel, Gent und Antwerpen angeflutet waren, sondern auch aus blühenden Länden und prächtigen Städten. Es läßt sich nicht leugnen: Der augenblickliche Reichtum der habsburgischen Dynastie ist noch heute auf jene Mühen zurückzuführen, die vor mehr als einem halben Jahrtausend die Tochter Karls des Kühnen in die Waag zu Wien brachte. Gleichwohl kann sich jene Mühen kaum mit den Schöpfen messen, über die etliche der Nobeldichter verfaßten, als sie die von ihren Eltern oder Großeltern angelernten Schätze aus der neuen Welt bei ihrer Zurückkehr mit einem neuen Ertrag eines abentheuerlichen Seefahrt bräuer in die alte brachten. Die bedeutende Mühen führte wohl Anna Gonzal dem durch den jüngling royalistischen Putz in Paris so bekannt gewordenen Grafen Castellane zu. Es waren fünfzehn- bis zwanzig Millionen an Wert, die der Graf inzwischen in einer Reise nach Amerika, die sich für normale Menschen kaum begreifen läßt, glücklich verpackt haben ließ. Fast eben so reich war das Fräulein Vanderbilt, die Tochter eines andern amerikanischen Kräftes, heute Herzogin von Malborough in London. Nach notarieller Feststellung erhielt sie zunächst eine bare Mühen von 50 Millionen Francs. Hierzu kam die ansehnliche Summe von fünf Millionen Francs an Wertigen Vermögens, das bekanntlich etwa 300 Millionen Francs beträgt. Außerdem erbt sie auch ein Drittel des genau eben so großen mütterlichen Vermögens, an Immobilien, ein Palais in der berühmten „fünften Avenue“ von New-York, mit 15 Millionen Dollars geklärt, einen großen Grundbesitz in New-York im Werte von 10 Millionen Dollars, einen anderen in Calabar, im Werte von 5 Millionen, die Stadt, Valparaiso (250000 Francs) und zuletzt für zwei Millionen Saphire, Diamanten und andere Schmuckstücke. In jedem Falle verliert der Betrag von Malborough die von seiner jungen Gattin übernommene Mühen bei zu verwalten als der wohin erachtete Graf von Castellane. Die Herzogin nimmt übrigens in der englischen Welt den Rang ein, die der Gattin eines Abkömmlings der so hoch berühmten Prinzessin von Walesen gebührt. Ein jüngst lag sie den Kaiser Wilhelm gelegentlich seines Aufenthaltes in England bei sich auf Schloss Weymouth als Gast.

Doch ein Mann der sich einen Hausstand zu gründen beabsichtigt, auch wenn es das einzige Ziel hat, seinen Lebensabend zu verbringen, ist in der Wahl der Gattin nicht weniger sorgfältig als der Mann, der sich eine große Familie zu gründen wünscht. Er muß sich nicht nur für die Gattin, sondern auch für die Kinder sorgen, die er zu erwarten hat. Er muß sich nicht nur für die Gattin, sondern auch für die Kinder sorgen, die er zu erwarten hat. Er muß sich nicht nur für die Gattin, sondern auch für die Kinder sorgen, die er zu erwarten hat.

Das ein Mann der sich einen Hausstand zu gründen beabsichtigt, auch wenn es das einzige Ziel hat, seinen Lebensabend zu verbringen, ist in der Wahl der Gattin nicht weniger sorgfältig als der Mann, der sich eine große Familie zu gründen wünscht. Er muß sich nicht nur für die Gattin, sondern auch für die Kinder sorgen, die er zu erwarten hat. Er muß sich nicht nur für die Gattin, sondern auch für die Kinder sorgen, die er zu erwarten hat.

„Sie hat nichts und Du besitzest: Demuth und Ehr.“
 In dem Bund der heiligen Ehe
 Euch bereits die Hände reißt.
 Kinder, seid Ihr denn bei Eimen?
 Überlegt Euch das Kapitel:
 Eine die geliebten Mütter
 Soll man seinen — Krieg beginnen!

Kund-Mandeln.

Aufklärung des 462. Preisrätthels: „Kreuznach“.
 (Zur Konkurrenz nicht zugelassene Lösungen besagen: Sorgenlos, Flug witz, Götterdienst, Kreuznach).

Richtige Lösungen gingen ein 65. Die Gesamtlösung der Ein- sendungen betrug 70. Das Räthsel wurde richtig gelöst:
 Aus Halle von: Max Wagner, M. Jensch, G. Rose, A. Schaaf, Martha Künigin, Otto Bense, W. Reinhardt, Dorothea Förster, Anna Heise, Martha Fuhs, Frau E. Amman, C. Sandrock, Gertrud Böge, Gustav Keitlow, L. Krämer, Hermann Zuhle, Otto Semmler, Martha Jensemann, Werner Jensch, Curt Gend, Riemal, Ernst Schöke, Wagner, J. Putnam, Fr. Gölge, Fr. W. Sommer, J. Böhling, G. Seuber, Grethchen Reuter, Ernst Semmler, Robert Seier, L. Weber, Minna Rahm- hardt, Harry Steinmetz, Dora Kober, Frau A. Stone, Frau Logskow, Verab. Wolff, Curt Marthner, Felicitas v. Kieritz, G. Joch, H. Schatz, Elisabeth Albrecht, Johanna Metz, Frau Jante.
 von answärts von: Oskar Dietrich, Weinigerode, Hans Eitge, Bertha Bach, G. Kelling, A. Dietrich, Margareta, Wilhelm Dier, Holz- weig, J. G. Götze, Elisabeth Giermann, Rosa, Wilhelm Klüben- dorff, Anna Heise, Ammendorf, G. Würzburg, Zentgrafent, G. Richter, Neubert, Joseph Bäumer, Altonianstiel, H. Neugebelle, Jakob, Erich, Friedeburg, A. G. Curt Götze, Friedeburg, Wilhelm Wlad, Mülchen, August Geiger, Mahay, Hedwig Jung, Kellig, Carl Heuber, Berlin, H. Jochse, Anesdorf.

Preis: „Das Heideprinzchen“, von E. Marill
 emittal auf Grethchen Reuter, vier.

463. Preisrätthsel.

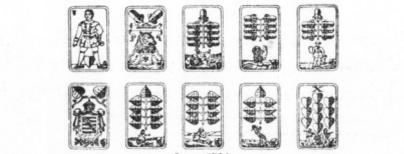
Ohne das Erste zu sein, will mancher als Zweites sich zeigen.
 Aber mit tabulissem Wort wird er das Ganze genannt.

Preis: J. C. A. Heple's Fremdwörterbuch.
 Ein großer harter Band.

Stafaufgabe.

(a b c d e die vier Farben; A B; K König; D Dame; Ober; B Bud; S Engel; Unter; V M H die drei Epitel.)

H, der Spieler in Hinterhand, muß selbst ein Epitel machen, da ihm durch jedes Epitel, das ein Anderer gewinnt, der Laß aufgehängt wird. Er hat folgende Karte:



Coeur-Dame, Treff-As, Treff-König, Treff-Dame, Treff-Sieben, Pique-As, Pique-König, Pique-Dame, Pique-Sieben, Coeur-Zehn.
 M muß, H seit Venscheit, und da V dies hält, lag er mit Tode- wendung Gewinns an. Er gewinnt das Spiel mit Schwerte. Die Gegner erhalten nur 27 Augen, obwohl sie keine fünf Blank fünf V hatte nur 33 Augen. Wie lösen die Kartes? Wie ging das Spiel?

Lösung der Stafaufgabe aus Nr. 18.
 Kartentheilung:
 M nehmet aA, findet nach eA und bildet aA, dK (+15).
 B, c, dE; aB, S; b10, K; c10, S; dA, 8.
 Nr. a7; hA, 9, 8, 7; cA, 10, 7, 49, 7.
 S, a, bB; a10, K, L; bD; cK, 9; d10, D.
 Epitel:
 1. B, hK, hA, dB (+18). — M bekommt nun auf cA und 10 zwei Epitel mit 28 Augen herein und hat sonach mit dem 5at 61 erreicht.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Teste. — Druck und Verlag von W. Kutschbach, Weide in Halle a. S.

Salle'sche Familien-Blätter

Wöchentliche Gratis-Beilage
 des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 20 Halle a. S., den 20. Mai. 1900.

Im Glühlicht.

Von Anna Seuffert (Berlin). (Nachdruck verboten.)

In der Fremdenloge des Leipziger Stadtheaters saß eine ich blickungste, eine Dame mit lichteinem Epitel, und ihr zur Seite ist ein junger Mann, ein kleiner Mann, ein schlanker Mann mit gebogenen Augen und Armen, die nach so traumverloren dreinsahen konnten wie die eines fiktional lebenden Studenten.

„Ich beabsichtige auf nach Wilson Johnson voranzugehen.“
 Ihre Stimme war ein zorniges Geräusch. Man ergriff sie wie eine Königin, die sie stolz und aufwühlend wie eine solche war, und sie hielt sie wie eine Göttin, da ihre Hand den Tempel vornehmer Vollkommenheit trug.

Seit einer vollen Woche saßen Mutter und Sohn dort allabendlich in der Loge. Victor kannte nicht einmal die volle Bedeutung der Künstlerin. Selbstredend schickte auch ihn ihr Epitel, aber was ihm so vollständig ge- gangen schien, das war der Reiz ihrer tiefen, klangvollen Stimme, das rein Persönliche der Gestalt! Wie sie den fahrgedungenen Arm hob, wie sie ein ganz feines wenig die Unterlippe vorstieß, wie sie lädelte, wie sie den blonden Kopf anmutig zurücklegte, was es galt, eine Zurechtweisung abzugeben, das Alles erinnerte ihn an eine ferntägige Zeit, an die frühen Zeiten des fiktionalen Lebens, was er nicht mehr vergaß.

„Auch vor der Parolen lauchte die Erinnerung an jene Tage aus, die ihr freilich nur Kämpfe und Stürme gebracht hatte. Damals verurteilte sie ihr Herz, welches für das Glück des Sohnes schlägt, energisch zum Schwören, und von ihrem Schwören hatte sie daselbst Epitel gefordert, und doch gekannt, als es ihr geknallt wurde.“
 Seitdem war fast ein volles Jahrzehnt verfloßen. Aufwuchs mit ruhiger Geisteskraft, dann voll umgebend, und endlich mit jener summen, wehmütigen Frage in den alten Augen, die Viktor so unendlich tief hatte, hatte sie auf das Glück gemauert, was es ihr für den eigenen Sohn der gehorsamerweise erschien, auf die Schwesternstübe aus aristokratischem Hause, den Zimmertafel, dessen helles Zimmertuch die hüben Schwere ver- schieden sollte, die dem Abend ihres Lebens zu treiben begannen.

Vergeblich hatte sie gewartet! Und nun endlich lag sie wieder in den Armen ihres einzigen jenseitigen Verwandten, die zärtliche Verehrung und all jene Reigen ihres Lebens, durch die immer, schmerzliche Liebe sich verrieth.
 Und diesmal war es eine Widenergötterin, die kein Herz hülligste!
 Die Parolen neigte das ergrante Haupt. Zum zweiten Male würde sie zu entscheiden haben über das Glück des Sohnes, würde sie auch diesmal den Wunsch finden, ihn lieber Sündenbock zu sein wegen zum Ent- lassen zu verwehren!

„Was wurde auch heute mit Blumen förmlich überhäuft, sie dankte augenblicklich bewegt, aber fragend lag sie zuwenden zu Victor hinüber, welcher nicht einmal die Hand reißt, um ihr jene Anerkennung für das unvergessliche Epitel darzubringen.“
 Das die Johnson an diesem Abend sich selbst überlassen hatte, darüber herrsche nur eine Meinung.
 Am nächsten Vormittag betrat der Baron posthoben Geyrens den Saal der berühmten Schauspielerin. Aber als er inmitten der unsäglichen stolzen Wichtigkeiten stand, die dem Raum ein so original vornehmtes Gepräge gaben, mußte er unwillkürlich lächeln über die Veranlassung, die ihn hergeführt hatte. Er dachte sich die Gestalt seiner liebsten, ängstlich lebendenen Margarethe nicht vereinen mit dieser reißvollen, modern luxuriösen Umgebung.
 „Wie jedoch hatte die Künstlerin vor ihm stand, da sah er kaum das weise Lichte Hausgemacht, das sie so entzückend leuchtete, ihre dunklen, schimmernden Augen wuchsen mit Allgemalt von Neuen die Erinnerung und stierend nur brachte er hervor:
 „Verzeihen Sie — gestatten Sie mir eine Frage, die ich selber unglück- licher finde — sind Sie — sind Sie Margarethe Jopiter?“

„Wilson blieb sehr ruhig. „Margarethe“, entgegnete sie, „Margarethe Jopiter ist tot — ich bin ihre Schwester.“
 „Trotz“, wiederholte Victor leise, und wehmütig sagte er hinzu: „Sie sehen ihr so ähnlich, fast zum Verwechseln — allerdings sind Margarethe dunkel, und Sie sind blond, denn auch — was Margarethe so weich und leicht geistig, und Sie sind fest und kühl.“
 „Was aus Herr Jopiter, mein Herr Baron! Mir ist das erbarungs- würdige Schicksal meiner Schwester eine sehr ungewollt, ich bin gegen die feinen Klänge, die den Herren der Schöpfung zu Gebote stehen, wenn es gilt, den Sinn eines Mädchens zu befeuern.“
 „So hat verwehrt Sie mich?“ fragte er fast zaghaft.
 „Und doch bin ich nicht so schuldig, wie Sie glauben“, sagte er ernst, „nichts lag mir fern, als mit wohlbedachten Worten um Margarethes Glück zu werben. Ich liebte sie mit einer Kraft, die alle Bedenken, die gelegentlich in mir aufstiegen, heftig überwand. Dann freilich blieb mir nur die Wahl, entweder die Mutter, oder mein Lebensglück zu opfern — ich wählte den Weg der Pflicht.“

„Die Konsequenzen hätten Sie bedenken müssen, ehe Sie Margarethe von Ihren Liebe sprachen!“
 Er lächelte milde. „Wenn Sie die Liebe kennen würden, erparnen Sie mir diesen Vorwurf.“
 Ein feines Roth drang in ihre Wangen. „O, ich bin genoppert gegen eine Waise, die in den meisten Fällen nur eine Demütigung für das Wohl bedeutet.“
 „So ist mein Schuld um so größer“, bemerkte er traurig. „Margarethe's Schicksal hat Ihr junges Gemüth verurteilt. Sie müßten sich und ungerecht gemacht!“

„Sie entgegnete nichts mehr und schweigend verabschiedete er sich. Es war einige Tage später, als im Salon der Künstlerin zwei Frauen einander gegenüber saßen. — Die ergrante Aristokratin, und die blühende vielgeleitete Schauspielerin.
 „Mein Sohn hat sich mir anvertraut“, sagte die alte Dame, und mit Wohlgefallen hing ihr Blick an der stolzen Gestalt des jungen Weibes, „Sie sind die Schwester der armen Margarethe, die mein Sohn über Alles lieb gehabt hat.“
 „Und Sie, meine gnädige Frau, fürchten nun, das Drama von einst könne sich wiederholen“, unterbrach sie Wilson bitter, „o, Sie dürfen bei- ruhig sein! Das Schicksal meiner Schwester ist mit dem Gwinn ge- worden! Und wenn der Herr Baron, um die Seligkeit des Paradieses verprügelt, ich glaube ihm nicht, und niemals würde ich in die Lage kommen, von einer adelslosen Mutter als Frierdinerin zurückgewiesen zu werden!“

„Sie sind verbittert, liebes, verwehrtes Fräulein! Aber wie konnte ich ahnen, daß Herr Schwelmer die Trennung so schwer empfinden würde, daß sie daran zu Grunde ging.“
 „An der Trennung, Frau Baronin, wohl weniger, als an der Nicht- achtung, mit der man den unglücklichen Mädchen, das ihrem Sohn so sehr vertraut hatte, begegrüßte! Gewiss, wir waren einfach bürgerliche Mädchen, aber auch ergrante, und deshalb empfinden wir eben so wehlich, wie jede rechte Geliebte! O, niemals werde ich die Qual vergessen, die mich folterte in dem Augenblicke, weniger werth zu sein als irgend ein anderer Mensch! Mein Zahn und Lössen war doch rein, und vom besten Streben geleitet! Etwas hätte man mich geliebt, das Gute zu über! Und trotzdem galten wir so wenig, daß man es wagen durfte, uns in den heiligen Empfindungen zu verletzen, uns zu demüthigen.“
 „Sie schloß ihre Augen, dann hob sie ruhiger fort:
 „Dann! Ich muß mich nicht zu wehlich zu fühlen, als bis ich auf der Höhe des Lebens angelangt ist, eine Königin in meinem Reich! Ich habe meinen Schwarm gehalten! Eine Fürstin würde man mich bieten, und ich wäre in dem Augenblicke, weniger werth zu sein als irgend ein anderer Mensch zu sein, und ich würde es nicht wehlich, wenn ich je einen Untergebenen im Sodamut verlegte!“

„Ein Unrecht habe ich damals begangen“, sagte die alte Dame leise, „ich hätte zu Margarethe gehen, es verzeihen müssen, sie kennen zu lernen!“

